

ihren Einfluss mit einer Fragestellung philosophischer Provenienz teilte, bei der sich *Ricœur* und *Rawls* schrittweise als die implizit vorherrschenden Referenzen durchsetzten.<sup>2</sup>

Im Folgenden sollen die Prämissen einer Analyse der Sozialen Arbeit in zwei Schritten definiert werden, einer Analyse, die auf einer veränderten Auffassung davon beruht, wie Soziale Arbeit zu verstehen ist:

- ▲ In einem ersten Schritt geht es darum, die Gründe zu analysieren, die die Veränderungen im Denken über Soziale Arbeit erklären, und insbesondere darum, weshalb die Phase des „ethischen Fragens“ notwendig, aber nicht ausreichend ist, um eine Erneuerung der grundlegenden Vorstellungen vom „Sozialen“ zu ermöglichen.
- ▲ In einem zweiten Schritt werden einige Perspektiven kurz dargelegt, die hinter einem neuen Verständnis von Sozialarbeit stehen, insbesondere das Verhältnis zwischen reflexiver Ethik und politischer Funktion der Sozialarbeit.

### Die Wandlungen im Denken über Sozialarbeit

Wenn man die Analysen der Sozialarbeit zwischen 1970 und heute betrachtet, fällt ein durchgängig kritischer Diskurs über die mangelnde professionelle Identität der Sozialberufe ins Auge sowie ein immer deutlicher werdendes Bemühen, sich neuer Kompetenzen zu vergewissern, die von Managementmodellen inspiriert sind.<sup>3</sup> Es handelt sich also um ein Näherkommen der Identitätsthematik, das umso gravierender wirkt, als es eine Fortsetzung der Identitätserschütterung darstellt, die in den 70er-Jahren durch die kritischen Diskurse ausgelöst wurden, die sich auf Überlegungen von *Foucault* oder *Donzelot* stützten. Dieser Strömung der Schwächung von Identität folgte zu Beginn der 1980er-Jahre eine technokratische Managementrhetorik, die mehr und mehr an Boden gewann. Die Lösung dieser Krisenjahre lautete, dass jeder Sozialarbeiter in einen Projektmanager zu verwandeln sei, der sich darum bemüht, die Ergebnisse seines Handelns zu evaluieren.

Als Reaktion auf diese technokratische Perspektive tauchte ein Denken des „Sozialen“ auf, das sich auf Konzeptionen von Philosophen und Soziologen bezieht, die Fragen der Gerechtigkeit, Gleichheit sowie der Konstruktion des Subjekts behandeln.<sup>4</sup> Diese Problematik, die das Reflexionsfeld der Humanwissenschaften erneuert, hatte Folgen für die Sozialarbeit, insofern die neue Definition der Akteure die bis dahin vorherrschenden Vorstellungen erschütterte und umwarf, wonach das Subjekt eine Position des Be-

## DZI-Kolumne Ausreißer

So viel Rückenwind hat die Profession der Sozialen Arbeit schon lange nicht mehr erlebt! „Willkommen, Mr. President! Der erste Sozialarbeiter im Weißen Haus“ betitelte die Berliner Treberhilfe nach der US-Präsidentenwahl im November 2008 ihre halbseitigen Glückwunschanzeigen an *Barack Obama* in deutschen Tageszeitungen. Dessen erste Amtshandlungen – zum Beispiel kostenlose Krankenversicherung für Millionen Kinder aus armen Haushalten – deuten darauf hin, dass er seine berufliche Vergangenheit nicht zu verdrängen gedenkt. Für Deutschland noch wichtiger: Die RTL-Serie „Die Ausreißer – Der Weg zurück“ gibt einem Massenpublikum zur besten Sendezeit Einblick in die Alltagsarbeit des Berliner Streetworkers *Thomas Sonnenburg*. Die noch junge Serie wurde jetzt schon mit der Kandidatur für den renommierten Grimme-Preis geadelt.

Das Soziale legt wieder an Gewicht zu in unserer Gesellschaft. Nicht allein trotz, sondern auch wegen des scharfen Winds der Ökonomisierung in den vergangenen Jahren. Die teils überharten betriebswirtschaftlichen Teststrecken haben das Soziale in vielen Bereichen leistungsfähiger gemacht. Selbstkritische Fachdebatten – wie in diesem Heft zur beruflichen Ethik – haben Qualität und Profil der Profession verbessert. Das darf, ja muss den in der Praxis Tätigen den Rücken stärken. Es gibt allen Grund, nun mit Selbstbewusstsein dort bessere Rahmenbedingungen von Staat und Wirtschaft einzufordern, wo in den letzten Jahren unangemessen Mittel gekürzt wurden.

Dabei sollte man sich nicht auf das „Spielbein“ der Spendenfinanzierung verlassen, sondern für bekannte Defizite wie zum Beispiel in der Jugendhilfe oder bei der häuslichen und klinischen Pflege alter und kranker Menschen unmissverständlich und öffentlich die nötigen Mittel fordern. Milliarden schwere Rettungspakete für Banken und Großunternehmen sind geradezu eine Verpflichtung für alle im Sozialwesen Tätigen, nun die Maßstäbe geradezurücken und den legitimen Interessen derer eine Stimme zu geben, die nicht über mächtige Lobbystrukturen verfügen. Ausreißer gilt nicht – für Politik und Wirtschaft!

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de